

Neuer Clavier Übung Erster Theil

Vorrede

Hochgeneigter Leser

Es haben bißher unterschiedene Liebhaber mich zum öfftern umb etliche Clavier Sachen von meiner geringen Composition ersuchet, welchen ich mich auch iederzeit gar willig erfinden lassen, und fast alles, ja die Originalia selbst mit getheilet, also, daß wenn andere hernachmals dergleichen Verlangen mir eröffnet, ich vom eignen Mangel die Entschuldigung holen müssen. Wenn aber mein gegenwärtiger Zustand mich zu solcher Dienstfertigkeit gleichwohl zum Theil verbinden wil: Als habe ich beÿkommende neüe Partien auffgesetzt, und solche Jedermann zu Liebe auff eignen Verlag zur Kupffer=Presse befördert, in gewisser Hoffnung, so wohl die jenigen, so den von andern Studiis ermüdeten Geist an dem Claviere wiederum zu erfrischen suchen, als auch die, welche sich solches zur Profession erwehlet, nicht wenig damit zu vergnügen, zumalen, wenn die Incipienten bey der Manier sich folgendes zur Nachricht wolten dienen laßen, daß man vors erste die Courranten nach französischer Art, absonderlich aber die Gigven und Menueten etwas hurtig, hingegen die Sarabanten und Arien langsam, und denn das andere sonst mit guter Discretion zu tractiren pflüge. Zum andern werden ihnen die Accentus, so mit einen Strichlein bemercket, recommendiret, deren zweÿerley Species sind, einmahl, da das Strichlein nach der Noten, hernach da es vorher stehet: Wie jene gemachet werden, findet man Nō 21 bey der ersten Noten exprimiret[.] Diese touchieren die Secunde vorher entweder drüber oder drunter, nach dem die Note auf

oder nieder gestiegen fein sachte, und gleichsam zweymahl, woraus auch diese Manier folgen kan, daß dergleichen Note, ungeachtet eine andere gleiche folget, etwas länger, und also angenehmer gehöret werde: Drittens so kommen die Mordanten, so durch zweÿ Strichlein ange deutet, fast dem Trillo beÿ, ausser daß jene die Secunde oder Semitonium drunter zum kurtzen iedoch fast starken Tremulo erfodern. Endlich sind die Schleuffer [♯, ♮] nicht zu vergessen, welche besage des Characteris aus der Tertia entweder drunter oder drüber in die nachgesetzte Note nach dem Exempel des 4. 5. und 6ten Tactes N 6 trainiret werden. Solches und dergleichen verursacht nicht wenig Grace, und läßt sich die Geschüick oder Ungeschüickigkeit eines Musici aus der Manier gar leichtlich verrathen. Wird nun der Liebhaber einigen Nutzen hieran finden, so schreibe er alles nicht mir, sondern des grossen Gottes Ehre zu, allermassen ich wieder den unverhofften Verdacht eigener Ruhmräthigkeit hiemit protestiret haben will. So aber gegenwärtiger Fleiß einen oder den andern Verständigen nicht allerdings geneigt erfinden möchte, wie mir denn die fast allenthalben unvermeidliche Censur nichts neües machen wird, von demselben wünsche ich etwas besers zu sehen. Lebe wohl, und erwarte, dafern ich durch des Höchsten Gnade leben, und daß solche Arbeit nicht unangenehme, spüren werde, aus dem Fa oder Tertia minore die übrigen Partien.

Leipzig Anno 1703.

(Verwendetes Exemplar: Berlin, Staatliches Institut für Musikforschung, Signatur VIII K 18,1)

Neuer Clavier Übung Andrer Theil

Vorrede

Hochgeneigter Leser,
 Der bisherige Abgang des ersten Theils meiner Clavier Übung stärcket mich in diesen Gedancken: es müsse meine geringe Arbeit noch ihre Liebhaber finden. Drum stelle ich mich auch numehr mit dem andern Theile ein: und zwar umb so viel eher, weil ich hiedurch aus unterschiednen Ursachen den Gönner mehr, als vormahls geschehen, zu vergnügen mir getraue. Denn ausser dem, daß so wohl der Kupffer Stich als auch der Druck in vielen besser gerathen: so sind die sieben Partien mit mehrern Stücken, ingleichen unterschiednen wohl ausgesonnenen Fugen, darunter meistens Contra Subjecta gemischt, ausgeputzet worden: wobey denn nicht alleine die Incipienten, sondern auch die, welche des Claviers, und der Composition mächtig sind, das ihrige antreffen werden. Jene finden Gelegenheit sich zu exerciren: diese aber der Sache weiter nachzudencken, und den Geist zu dergleichen, oder auch wohl zu einer bessern Erfindung auffzumuntern. Ich habe auch hinten eine Sonate aus dem B. mit beygefüget, welche gleichfalls dem Liebhaber anstehen wird. Denn warumb sollte man auff dem Claviere nicht eben, wie auff andern Instrumenten, dergleichen Sachen tractieren können? da doch kein einziges Instrument dem Claviere die Präcedenz an Vollkommenheit jemahls disputirlich gemachet hat. Ich nenne es, in Ansehung anderer, vollkommen, doch

nicht gegen einer mit vielen Stimmen wohl gesezten künstlichen Sonate, oder Concerte, weil man dasjenige, was sonst viel Personen verrichten müssen, daselbst nicht allezeit so, dass keine Stimme aussen bleibe, continuiren kan. Oder, so man ja mit der Continuation der Stimmen stricte verfahren wolte, so würde viel gezwungenes mit unterlauffen, und die Annehmlichkeit in manchem Stücke sich verlieren. Gestalt ich gleichfalls, nach Anleitung berühmter Meister, in den Allemanden, Courranten und Sarabanden bisweilen mit Fleiss mich etwas negligent erwiesen, eine Stimme verlaßen, und hingegen anderswo eine neue mit ergriffen. Doch sind die Fugen mit 4en genau ausgeführet worden. Es scheinen auch, wiewohl gar selten, in manchen Præludio Octaven mit einander fort zugehen, deren Entschuldigung aber in der Verwechslung der Stimmen bestehet: welches zu dem Ende erinnert wird, damit die Halbverständigen sich nicht etwa mit einem unzeitigen Urtheile herauslassen möchten. Mit der Manier bleibet es bey der im vorigen Theile befindlichen Nachricht. Solte sich nun der Nutzen nach meinem Wunsche einstellen, würde ich mich höchlich erfreuen der ich mir sonst von Herten gratulire, wenn ich gegen jederman, mit angenehmen Diensten erscheinen sol.

Leipzig Anno 1703. J. K.

(Verwendetes Exemplar: Leipzig, Städtische Musikbibliothek, Signatur II.2.43b)

FrISCHE Clavier Früchte

Widmung und Vorrede

Dem Hochgebohrnen Herrn/ HERRN JOHANN ANTONIO LOSY, Des Heil. Römischen Reichs Grafen von Loyßenthal/ Herrn auff Stickna/ Tachau/ Winteritz und Stenitz/ Der Römischen Käyserl. Majestät Hochansehnlichen Cämmerern und Cammer=Rath im KönigReiche Boheimb. Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

Hochgebohrner Grafe/
Gnädiger Herr/

ES nehmen auch öffters die von dem Cronen=Glantzschimmernde Häupter mit geringen Früchten vor lieb/ welche ihnen von den Unterthanen aus getreuen Hertzen überreicht werden. Solches machet mich gleicher gestalt behertzt/ Eurer Hoch=Gräfl. *Excellenz* gegenwärtige zwar frische/ doch geringe *Clavier*-Früchte in Unterthänigkeit anzubiethen. Es ruhet Deroselben annoch im unvergrünten Andencken/ was für eine höchstschätzbare Glückseligkeit ich ehemals allhier zu Leipzig genossen/ als Sie mich wegen meiner geringen Wissenschaftt in der *Music* nicht allein zur gnädigen *Audienz*, sondern auch gar zu dieser ungemeynen Vergnügung liessen/ Dero zur Verwunderung geübte Hand auff einem *musicalischen Instrumente* zu erblicken. Damahls erfuhr ich erst recht/ was es sey/ wenn hoher Standt und Tugend sich mit einander vermählen. Gewißlich kan das allerrareste Frucht=Band mit keiner solchen Schönheit prangen/ als sich an dieser Vereinigung finden lässet. Ich bin nicht gesinnet/ von dem *Character*, den Ew. Hoch=Gräfl. *Excellenz* in der Welt/ absonderlich vor dem Throne des allerdurchlauchtigsten Hauptes der Christenheit/ und in der Königlichen Cammer von Boheim *presentiren*/ eine Lob=Schriftt [sic] aufzusetzen: Denn hier mag die *Fama* an statt meiner das Wort führen. Ich mag auch nicht der unvergleichlichen Qualitäten Dero erleuchteten Geistes erwehnen: Denn da sind Dero edlen Tugend=Blumen selbst kräfttig genug/ ihren wunderlieblichen Geruch/ das ist/ den herrlichen Ruhm/ durch die Welt/ und biß in die Ewigkeit hinein zu tragen. Unter allen andern Dero höchstrühmlichen Eigenschafftten kan ich doch diese nicht verschweigen/ daß/ wer Dieselbe bey Dero *musicalischen Zeit*=Vertreibe siehet und höret/ nicht

unfüglich mit jenem Manne Gottes/ dem Mose/ sagen könne: **Da sind edle Früchte vom Himmel.** Von diesen Früchten fielen damahls bey meinem unterthänigen Zutritte/ etliche Körner/ so zu reden/ auff meinen Acker/ davon unter andern auch gegenwärtige Früchte auffgekommen sind. Drum befiehet mir die Gerechtigkeit/ daß ich gleichsam den Zehenden davon bringe/ was durch Dero gnäd. Beytrag bey mir gewachsen ist. Der in Gottes Schule unterrichtete *Philosophus*, und König/ Salomon/ pflegt die **gülden Äpfel in silbernen Schalen** sehr manierlich auffzutragen/ wenn er das *à propos*, und zu seiner Zeit geredte Wort mit diesem raren Nach=Tische vergleicht. So klinget es auch artig/ wenn sich die Weißheit rühmet/ **ihre Frucht sey besser als Gold/ und fein Gold.** Ich möchte wünschen/ daß ich mit solchen Früchten und *Presenten* gleichfalls erscheinen könnte. Allein ich habe wenig Silber zu verschenken/ viel weniger darff ich die Früchte meines Verstandes unter das Gold rechnen: Doch bringe ich Früchte/ so gut als sie der Himmel hat gerathen lassen. Und zwar/ wie gedacht/ nicht in gölden oder silbernen/ sondern kupffernen Schalen/ mit unterthäniger Bitte/ dieses **Opffer meiner Früchte** gnädig anzusehen. Die Schrifft weiß die Glückseligkeit eines GOTTes Freundes trefflich wohl abzumahlen/ indem sie saget/ er sey wie ein an den Wasserbächen gepflantzter Baum/ der zu seiner Zeit Frucht bringe/ und dessen Blätter nie verwelcken: Alles was er mache/ das gerathe wohl. Der Höchste lässet/ und lasse auch noch ferner Ew. Hoch=Gräfl. *Excellenz* eine lebendige Abschrift eines solchen gesegneten Freundes seyn. Wird dieser mein Wunsch erhöret/ woran ich keines Weges zweiffle/ so wird mir auch diese Gnade nicht versaget seyn/ daß ich bey Deroselben und Dero gesammten hohen *Familie* immer grünenden Wachsthumbe und Vergnügung/ auch abwesend heissen darff/

Ew. Hoch=Gräfl. *Excell.*

unterthänig=gehorsamster Diener

Johann Kuhnau/ *Jur. Pract.* und *Org.* zu *St. Thom.*

Leipzig den 4. May 1696.

Geneigter Leser/

Die in dem Leipziger Bücher=*Catalogo* schon vor einem halben Jahre nebenst meinem musicalischen Qvacksalber versprochene frische *Clavier*-Früchte kommen hiermit an. Ich würde vielleicht noch eine geraume Zeit damit aussen geblieben seyn/ wenn nicht unterschiedene Liebhaber so fleißige Nachfrage deswegen gehalten hätten. Ob ihrem *Appetite* hierdurch wird Genüge geschehen/ das muß die Zeit lehren: Wiewohl ich bey meinem vormahligen Handel mit denen von mir verlegten beyden Theilen meiner *Clavir* Übung schon so viel merken können/ daß man/ (ich wil es immer sagen) von den Früchten/ die ihren Geschmack nach meiner schlechten *Invention* auff dem *Claviere*, und sonst in der *Music* haben/ nicht eben einen allzugrossen Eckel empfinde; Wenn absonderlich die Art und Weise/ wie man sie gleichsam geniessen soll/ (ich verstehe hierdurch meine *Application* und *Manier*,) in acht genommen wird. Solche habe ich eben in denen erwehnten vormahls ausgegangenen musicalischen Kupffer-Stücken durch allerhand *Characteres* gewiesen: Drumb bin ich auch ietzo mit deren *Expression*, ausser dem durch ein *t.* angedeuteten *Trillo* gantz unbemühet geblieben. Wer eine oder zwey von selbigen *Partien* recht wird spielen können/ der muß auch in diesem gegenwärtigen Wercke zu rechte kommen. Der Zucker/ der eine Frucht versüset/ thut eben dergleichen bey denen andern: Das ist: Die *Manier*, welche denen vorigen Stücken eine Anmuth giebet/ wird diese nicht weniger lieblich machen können. Ich bringe frische Früchte/ welche nicht so leichte nach der Fäule und dem Schimmel der alten verdrüßlichen *Manier* schmecken werden. Doch sollen sie auch hoffentlich nicht sehr unzeitig seyn. Es lässet sich zwar hin und wieder etwas blicken/ welches mit denen *Regulen* der alten *Componisten* wenig übereinzukommen scheint. Denn ich habe manche Sätze oder Gänge gemacht/ die ich vor etlichen Jahren in anderer/ wiewohl berühmter *Autorum* Wercken selbst nicht *approbiren* wollen/ und sind sie mir öftters wie Herlinge/ oder ander unzeitiges Obst vorgekommen. Allein die *Autorität* selbiger *exercirten Virtuosen* hätte mich damahls sollen auff andere Gedancken bringen/ und erwegen lassen/ daß es mit ihren Wercken fast die Beschaffenheit habe/ wie mit denen so genandten Ritter= oder grünen Birnen: Diese sind dem Ansehen nach fast niemahls reiff; Doch so verdächtig als dieses Obst wegen seiner Farbe ist/ so reiff und wohlgeschmack kan es hingegen seyn. Und also bitte ich es diesen neuen Künstlern in meinem Herten (denn ich habe sie auch bloß darinne/ und nicht öffentlich getadelt) wieder ab/ und bekenne/ daß sie wider die *Regulen* der Alten durchaus nicht gesündiget/ sondern bloß gesucht haben/ die schlechte und natürliche Vermischung der *Consonantien* und *Dissonantien* gleichsam unter denen *Oratorischen Figuren* vernunftmäßig zu verstecken/ oder es etlichen Gärtnern nachzuthun/ welche das Kunst= Stücke wissen wollen/ denen gemeinen Blumen eine fremde und liebliche Farbe beyzubringen. Dannenhero werde ich nicht zuverdencken seyn/ wenn ich numehro in diesem Stücke denen guten neuen *Autoribus* auch nachgegangen bin. Es sind aber diese meine frischen *Clavier*-Früchte

gleichsam in sieben Garben gebunden worden/ die ich insonderheit *Suonaten* nenne. Womit ich will zu verstehen geben/ daß ich auff allerhand *Inventiones* und Veränderungen bin bedacht gewesen/ worinne sonst die so genannten *Suonaten* vor den blossen *Partien* einen Vorzug haben sollen. Denn/ daß ich der artigen Veränderung des *Tactes*/ und der hin und wieder abgewechselten *Affecten* geschweige/ so wird man unterschiedene *formale Fugen* antreffen/ die meistens in *Contrapunto doppio*, absonderlich in dem/ *all' Ottava*, ausgeführet sind. Ich habe auch dieselben mit 4. Stimmen/ (ausser wo eine Stimme zu weilen mit Fleiß *pausiret*/ und auff den Anfang des *Thematis* wartet/) nach Erforderung dieses *Styli*, sorgfältig genug *tractiret*. Im übrigen aber/ wo die *Clausulen* einander nur *imitiren*/ oder wo auch sonst was anders *pathetisches* vorgestellt wird/ habe ich mich an keine gewisse Zahl der Stimmen gebunden/ und bin in diesem Stücke so frey gegangen/ als etwa die Natur/ welche/ indem sie die Bäume mit Früchten behänget/ einem Aste immer reichlicher oder weniger mittheilet/ als dem andern. Der geneigte Leser nehme mit diesen Früchten vorlieb/ die ich ihm so gut *presentire*/ als sie in meinem Geiste gewachsen sind. Ich habe mir nicht viel Zeit darüber genommene/ es ist damit fast zugegangen/ wie mit denen Früchten in Reussen/ und andern Mitternächtischen Ländern/ was man da in einem Monate säet/ das zwinget die Hitze auff einmahl so heraus/ daß man im andern Monate einerndten kan: Ich habe diese sieben *Suonaten* in einer Hitze/ wiewohl auch neben meinem andern Verrichtungen/ hingeschrieben/ daß ich ieden Tag eine verfertigt/ und also dieses Werck/ welches ich des Montags in einer Woche angefangen/ den nechstfolgenden Montag der andern Woche drauff beschlossen habe. Solches erinnere ich zugleich mit zu dem Ende/ daß sich Niemand eine grosse *Rarität* dabey versprechen solle. Wiewohl man sehnet sich auch nicht allemahl nach etwa seltzames: Wir essen ja öftters Kraut und Rüben/ oder andere auff unsern Äckern gewachsene schlechte Früchte/ mit so grosser Lust/ als die von weiten hergebrachten kostbaren Granat=Äpfel. Es haben zwar etliche Liebhaber der *Music* ein so verleckertes Maul/ daß ihnen nichts anstehet/ als was etwa nach dem Italiänischen oder Frantzösischen Erdreiche schmecket. Nun muß man auch solchen Ländern/ absonderlich Italien/ diese Glückseligkeit gönnen/ daß die meisten Künstler in der *Music* daselbst auffzukommen pflegen. Allein deßwegen wird auch hoffentlich kein Mensch/ er sey denn von dem *Præjudicio Præcipitantiæ & Autoritatis* gar zu sehr eingenommen/ unsern Ländern alle diese Fruchtbarkeit gleich auff einmal absprechen. Denn/ wie bey uns numehro die Citronen und Pomerantzen/ ob schon nicht in der Menge/ dennoch fast eben so gut gerathen/ als die welche von denen auff Italiänischen Boden stehenden Bäumen abgebrochen werden: Also dürffte man numehro auch in Teutschland fast so gute musicalische Früchte finden/ als diejenigen sind/ welche in dem Welschen *Climate* wachsen; Zu geschweigen/ daß die Natur unsere Felder mit vielen Früchten gesegnet hat/ woran die Ausländer einen Mangel leiden. Solches rede ich aber nicht/ daß ich dadurch meine eigene Früchte der

Ausländer ihren gleich/ oder auch wohl höher schätzen wolte; (Denn ich erkenne in diesem Stücke meines Geistes Unfruchtbarkeit auch vor meinen Landsleuten gar gerne/) sondern erinnere nur/ wie etliche/ die etwa einmal an die Frantzösische oder Italiänische Lufft gekommen sind/ in ihrem Urtheile von der Music sich so sehr übereilen/ und was frembdes/ bloß darumb/ weil es ausländisch ist/ immer höher *estimiren*. Inzwischen/ wer meine Früchte wil/ dem stehen sie zu Dienste/ wem sie nicht gefallen/ der suche was bessers. Und weil alle Früchte dem Wetter/ denen Raupen und Würmern unterworffen sind/ so werden auch absonderlich diese gegenwärtige kein bessers Glücke haben/ ich meyne so viel/ sie werden auch von der *Censur* der Tadler nicht befreyet bleiben. Zwar was die jenigen Leute anbetrifft/ welche die *Composition* nicht verstehen/

und doch ein ungütig Urtheil sprechen werden/ (welches gemeiniglich geschiehet;) So mache ich mir deßwegen keine Sorge/ und wird mir ihr Gifft so wenig schaden/ als etwa der Melthau dem reiffen Obste. Die aber durch diese erlangte Wissenschaft zu solcher *Censur* sich *legitimiren* möchten/ die wil ich zwar vor meine Richter *respectiren*/ iedoch mit dieser Bedingung/ daß sie zuvor aus **ihren Früchten** erkennen lassen/ worinne eines und das andere an meiner Arbeit zu verbessern sey. Wiewohl der unfreundliche *Censor* sey so geschickt/ als er immer wolle/ so thäte er doch/ meines Erachtens/ am besten/ er liesse sich niemals des frommen und *Virtuosen* Josephs Traum vorkommen/ daß nemlich aller andern ihre Früchte und **Garben**/ und also auch meine **sieben**/ sich vor den seiniggen neigen sollen.

(Verwendetes Exemplar: Staatsbibliothek zu Berlin · Preußischer Kulturbesitz, Signatur AmB. 385)

Musicalische Vorstellung einiger Biblischer Historien

Widmung und Vorrede

Dem Hoch Edlen/ Best= und Hochgelahrten Herrn/ Hn. Heinrich Christoph Hammermüllern/ Beyder Rechten vornehmen *Licentiato*, wie auch Sr. Hoch=Fürstl. Durchl. zu Sachsen=Gotha Hochbestalten Amtmanne zu Altenburg/ Meinem insonders Hochgeehrtesten Herrn/ und *Patron*.

Hoch Edler/ Best und Hochgelahrter/

Insonders Hochgeehrtester Herr und *Patron*!

Das Egyptische Bild *Memnonis* (a)¹ war ein sonderliches Kunst-Stücke. Wenn es von den Sonnen=Strahlen erleuchtet wurde/ so ließ es einen Musicalischen Klang/ und über dieses noch deutliche Worte hören: stunde es aber im Schatten/ so schwieg es stille. Hier bringe ich die *Copien* etlicher Bilder/ an deren *Originalien* kein Künstler aus dem finstern Egyptischen Heydenthume/ sondern der Meister aller Meister/ der im Lichte wohnt/ und ein Schöpffer der Sonne ist/ selbst gearbeitet/ und sie mit einem solchen Lichte bestrahlet hat/ daß sie ohne Ende reden und klingen müssen. Ich verstehe hierdurch einige von dem H. Geiste entworfenne Gemähde und Historien. Diese habe ich/ so zu reden/ in einem Gewandte von meiner albern Arbeit zu zeigen/ und durch einige Musicalische *Inventiones* auf eine andere Art klingend und redend zu machen versucht. Nun muß ich befürchten/ sie möchten bey ihrer itzigen Gestalt ins Dunckle und Schatten verwiesen/ oder/ welches so viel heissen kan/ wenig *estimiret* werden. Drum habe ich/ in Hoffnung ihnen einen Klang und Werth zu wege zu bringen/ mich erkühnet/ sie meinem Hochgeehrtesten Herrn und *Patron* dienstgehoramst zu wiedmen/ und folgentlich an das helle Sonnen=Licht auszustellen. Ich werde zwar Desselben iederman bekandte *Modestie* beleidigen/ indem ich also rede. Allein ich kan nicht Unrecht thun/ da ein gerechter Gesetzgeber/ ja ein von dem Glantze seiner Käyser=Crohne schimmernendes Häupt (b)² mich *secundiret*/ und von der Wissenschaft der Rechtsgelahrten fast nicht anders als wie von denen Sonnen=Strahlen urtheilet/ daß durch sie die Welt erleuchtet/ und zugleich das Hertz der Unterthanen zum Gehorsam gegen GOtt und seine Statthalter gelencket werde. Wer weiß nicht/ daß mein Hochgeehrter Herr *Patron* sich dieses Ruhmes sonderlich anzumassen habe? Solten aber noch einige Unwissende dessen augenscheinlichen Beweis verlangen/ die dürfften nur des doppelten *Characters* erinnert werden/ welcher Denselben von vielen *eruditen* Männern *distinguiret*/ und über sie erhebet. Der eine ist die auff *Academien* mit jedermans *applausu* erworbene besondere Freyheit und Geschicklichkeit der dem *Studio Jurisprudentie* geheiligten Jugend auff dem Wege ihres Fleisses als eine helle Fackel vorzuleuchten/ und derer übrigen *Privilegien* Hochgelehrter *Jure Consultorum* sich zu

bedienen. Der andere ist die von Denselben biß hieher bekleidete Ehren=Stelle. Denn als Dessen ungemeyne *Meriten*/ denen die ungefarbte Gottesfurcht vollends den schönsten Glantz gegeben/ mitten durch das dunckele Gewölcke des Neides durchgebrochen/ und folgendes der itzigen das Gothaische *Clima* erwärmenden Sonne selbst/ nemlich Ihr. Hoch=Fürstl. Durchl. Herrn Friedrich/ Herzoge zu Sachsen/ und Dero Glorwürdigsten höchstseligsten Hn. Vater/ nicht verborgen bleiben können/ haben die Hoch=Fürstl. Hertzen einen starcken Trieb empfunden/ meinem Hochgeehrtesten Hn. *Patron* die Amtmanns=Stelle/ vormahls zu St. Georgen Thal/ hernach aber in der berühmten Stadt Altenburg/ gnädigst aufzutragen. In deren Verwaltung hat Derselbe bißhiever zur Genüge gewiesen/ wie lieblich die Gestalt dererjenigen sey/ aus derer Augen und *Conduite* das schönste Licht der Gerechtigkeit herfür strahlet. Doch so wenig als die Sonne unsers Ruhms benöthiget ist/ so wenig brauchet auch Desselben schon bekanter Ruhm meiner Worte. Nur dieses kan ich noch nicht verschweigen/ daß Derselbe zugleich auch nach dem höchstrühmlichen Exempel vieler die vorige und ietzige Politische Welt regierenden Sonnen/ insonderheit des gnädigsten Gothaischen Landes=Vaters/ sich an der edlen Music höchlich ergötzet/ und von dieser *Delicatesse* nicht alleine einen rechten Geschmack/ sondern auch durch eigne Übung so wohl in diesem als auch in vielen frembden mit Nutzen durchreisten Ländern/ vornehmlich aber bey denen klugen Völkern/ denen zwar die Sonne fast zu gleicher Zeit mit uns den kürztzesten Mittags=Schatten bringet/ aber 6. 7. 8. biß 9. *Grad* ihrem Scheitel=Punct näher kömmt/ ich meine bey den Italiänern/ einen solchen *Habitum* erlanget/ daß Derselbe sich mit sonderbahrem Vergnügen aller Verständigen auf dem Claviere kan hören lassen. Ja es hat auch solches feurige *Studium* Desselben älteste Jungfer Tochter dermassen mit angeflammet/ daß Sie/ wie Sie sonst als ein schönes *Modele* der Tugend zu *admiriren* ist/ also auch wegen ihrer ungemeynen *Virtù* in der Music von *Virtuosen* selbst muß *admiriret* werden.

Da nun meines Hochgeehrten Herrn und Patrons sonderbare *Qualitäten*/ nebenst der Vergnügung an der wahren *Pietät* und heiligen Schrifft/ wie nicht weniger an derjenigen Wissenschaft/ welcher/ nach *Lutheri* (c)³ Meinung/ der Rang gleich nach der *Theologie* gebühret/ nemlich an der Music/ wie helle Sonnen=Strahlen iederman in die Augen fallen; Wie könnten denn meine aus dem heiligen Bibel=Buche entlehnten/ und durch meine wenige Musicalische *Invention* zur obgedachten Gestalt gebrachten Bilder oder Historien einen bessern Laut in der Welt von sich geben/ als wenn sie das Glücke haben solten/ von Desselben erleuchteten Augen gütig angestrahlet zu werden?

1 (a) Happel. Rel. cur. part. 1. p. 30.

2 (b) Imperat. Frideric. in Authent. Habita. C. ne fil. pro patre.

3 (c) in Colloqv.

Dieses ist das einzige Ziel meines Verlangens/ und warum ich inständigst und dienstlich bitte. Gleichwie ich nun solcher meiner Arbeit diese gewünschte Glückseligkeit bereits verspreche; Also wünsche ich dargegen/ es wolle der höchste Vater des Lichts/ unser Sonne und Schild/ Demselben und Dessen gesamten vornehmen *Familie* die Glückes=Sonne immer lieblich scheinen/ und zu keiner Zeit untergehen lassen/ mir auch Gelegenheit geben/ die

holden Blicke Desselben Gunst mit angenehmen Diensten würcklich zu erkennen. In solcher Hoffnung heisse ich nicht vergebens

Meines Hochgeehrten Herrn und Patrons
Gehorsamster und verbundenster Diener.
Johann Kuhnau/ *Jur. Pract.* und Org. zu *S. Thomas.*

Leipzig den 30. Augusti 1700.

Geneigter Leser!

Hiermit lasse ich zum vierdten mahle einige Clavier=Sachen von meiner geringen *Invention* im Kupfferdrucke sehen. Es sind 6. Sonaten/ in welchen ich dem Liebhaber etwas von Biblischen Historien vorzuspielen versucht habe. Indem ich aber dem Kinde/ wie man zu reden pfleget/ einen Nahmen gegeben/ wird mir es nicht besser gehen/ als denen Herren Advocaten/ wenn sie in ihren *Libellis* das *Genus Actionis exprimiren*. Denn gleichwie sie durch diese überflüssige Mühe ihrem Gegentheil nur Gelegenheit zu *disputiren* an die Hand geben/ wenn etwan die *Contenta* sich zu der *Rubric* oder dem gesetzten Nahmen der *Action* nicht gar zu wohl reimen/ da sonst die Klage ohne dieser Benennung in denen Rechten noch wohl hätte bestehen können; Also wird man auch wider diese meine Sonaten viel zu erinnern finden/ und sagen/ daß sie dasjenige nicht vorstellen/ was die darunter oder dabey gesetzten Worte bedeuten sollen/ und daß sie/ wenn ich mich zu dergleichen Mühe nicht verstanden hätte/ noch mit hingehen könnten. Allein/ so gewiß als ich mir einbilde/ daß manchem viel Sätze darinne verdächtig vorkommen dürfften/ wenn ihn nicht die Worte auff die Spur meiner *Raison* brächten: Z. E. da in der andern Sonata der hefftige *Paroxysmus* der Unsinnigkeit des König Sauls durch einige dem Ansehen nach mit einander fortlauffende *Quinten*, ingleichen dessen grosse *Melancholie* und Tieffsinnigkeit durch die scheinbare Überschreitung der Gräntzen des *Modi*, in dem *Themate pag. 27 & seqq.* [Anmerkung des Herausgebers: Gemeint ist die Fuge in der zweiten Sonate] und durch andere *Exorbitantia* vorgestellt wird/ die aber alle noch wohl zu *defendiren* und ohne Grund nicht gesetzet sind; So gewiß bin ich auch versichert/ daß ich durch diese Vorstellung so gar was setzames und ungereimtes nicht werde begangen haben. Ich bin nicht der erste/ der auff dergleichen *Invention* gerathen ist: Denn sonst würde man von des berühmten Frobergers und anderer *excellenten* Componisten ihren unterschiedenen *Batailles*, Wasserfällen/ *Tombeaux*, wie nicht weniger von gantzen auff der gleichen Art gesetzten Sonaten nichts wissen/ da die beygefügtten Worte die *Intention* dieser *Autorum* immer mit haben entdecken sollen. Hiernechst ist auch bekandt/ daß alle *Virtuosen*, sonderlich die aus der *Antiquität*/ durch die Music fast dasjenige auszurichten bemühet gewesen/ was die Meister in der Redner= Bildhauer= und Mahlerey= Kunst vermögen. Nun muß man zwar diesen Künsten einige *Prærogativ* in solchem Stücke vor der Music gönnen. Es weiß ja fast ein jedes

Kind von 3. oder 4. Jahren zu errathen/ was der Pinsel oder Meissel des Künstlers hat anzeigen wollen/ und wenn man den Alten glauben darff/ so hat *Zeuxes* seine Weintrauben so natürlich gemahlet/ daß auch die unvernünftigen Vögel darnach geflogen. Ja diese Kunst giebet aus denen entworfenen Gesichtern zugleich die innerliche Bewegung der Gemüther zu erkennen. So ist es auch nichts neues/ daß Leute bey dem Anschauen eines abgemahlten frölichen oder traurigen *Spectacul*s zum Lachen oder zum Weinen bewogen werden. Die Beredsamkeit hat nun vollends die Gemüther der Zuhörer gantz in ihrer Gewalt/ und kan sie fast wie das Wachs in eine traurige/ fröliche/ barmhertzige/ zornige/ verliebte und andere Forme drücken.

Nichts desto weniger ist auch die Music ihres in diesem Stücke vor langer Zeit erhaltenen Ruhms nicht zu berauben. Will man dieses behaupten/ so darff man sich nicht eben mit denen Exempeln aus der Fabel behelffen/ da ein *Orpheus* und *Amphion* durch die Music gar seltsame Dinge soll ausgerichtet haben; Man darff sich auch nicht eben auff die in der Schrifft gedachten Wunder beruffen/ welche vermittelt der Music an Saul/ und denen Mauren zur Jericho/ geschehen sind: Dieweil man doch bey jenen entweder den milden Bericht oder aber den verblühten Verstand der Poeten/ bey diesen aber den Göttlichen Finger vorschützen wird: Sondern ich darff nur auff eines iedweden Erfahrung oder *Conscience provociren*/ da er mir bekennen muß/ daß die Music ihm manche Ergötzlichkeit und Vergnügen gemacht hat.

Unterdessen aber scheint es/ daß man *in angustiis probationis* ziemlich dürffte stecken bleiben/ wenn man behaupten solte/ daß es in des *Musici* Hand stehe/ die Gemüther der Zuhörer nach seinem Willen zu lencken. Es ist wahr/ er vermag viel/ wenn er sich auf die *Princip a Artis*, die *Proprietät* des *Modi*, der *Intervallorum*, das *Tempus*, *Metrum* und dergleichen recht verstehet: Aber daß er über die Zuhörer einerley Gewalt habe/ und einen ieden bald zur Freude/ bald zur Traurigkeit/ bald zur Liebe/ bald zum Hasse/ bald zur Grausamkeit/ bald zur Barmhertzigkeit/ und bald wieder zu was anders bewegen könne/ das wollen noch die wenigsten glauben. Und wenn uns nichts anders zweifelhaftig machen könnte/ so wäre doch dieses einzige genug dazu/ daß die *Complexiones* der Menschen gantz unterschieden sind. Denn nach dem der *Humeur* der Zuhörer ist/ nachdem wird auch der *Musicus* seine *Intention* schwer oder leichte erlangen. Ein lustiger Geist kan ohne Schwierigkeit zur Freude oder zum Mitleiden

gebracht werden/ da hingegen ein Künstler grosse Mühe haben wird/ wenn er dergleichen bey einem *Melancho-lico* oder *Cholerico* ausrichten soll. Also konte *Timotheus* durch die Music den sonst zum Kriege geneigten *Alexandrum* bald dahin bringen/ daß er die Waffen wider seine Feinde ergriffe. Allein wenn er denselben zum Frieden bewegen sollen/ da ist es wohl etwas schwerer zugegangen. Man hat sich auch gemeinlich der *Vocal-Music* bedienet/ wenn man in denen Gemüthern was sonderliches *operiren* sollen/ weil die Worte zu deren Bewegung viel/ ja das meiste/ beytragen. Denn gleichwie die Rede schon vor sich selbst viel würcket/ also bekömmt sie vollends durch die Music eine durchdringende Krafft. Solches bezeugen viel Kirchenstücke/ doch nicht derjenigen unbedachten heutigen Componisten/ die/ zum Exempel/ in einem *Kyrie eleison* einen solchen *Stylum* brauchen/ daß es immer klinget/ als wenn die Bauren nach dem Pumper-Nicol tantzen solten/ sondern derer/ welche recht verstehen/ was *Musica Pathetica* sey. Sonderlich aber hat man aus dem *Theatralischen Stylo* und denen *Operen*/ die so wohl eine Geistliche als *prophan Historie* zum *Themate* haben können/ zur Gnüge wahrgenommen/ wie glücklich die Meister in der *Expression* der *Affecten* und anderer Dinge gewesen seyn. Gewißlich siehet man so wohl von unsern Landes=Leuten/ als auch denen Italiänern hierinne viel untadelhafte Meisterstücke. Unter andern hat/ meinem *Judicio* nach/ ein gewisser *Autor* was sonderliches und *admirables* gewiesen. Ich verschweige ietzo seinen Nahmen/ damit nicht andere/ die wegen ihres verdienten Ruhmes auch solten genennet werden/ mit mir zürnen mögen. Solte aber jemand so *curieux* seyn/ und dessen Nahmen gerne wissen wollen/ demselben wil ich ihn zur Kurtzweile/ und in einem *Lusu ingenii* (es ist auch diese meine gantze Arbeit/ wie meine Jungfer *Musa* auff dem ersten Kupfferblatte deutlich zu verstehen giebet/ nichts anders als ein solcher *Lusus*) durch ein *Algebraisches Problema* auffzurathen geben. Zu vorhero aber soll er wissen/ daß ich einem iedweden Buchstaben diejenige Zahl zugeeignet habe/ die ihm des Alphabets Ordnung nach zukömmt: Als *A* bedeutet 1, *B*. 2 und so fort. Hernach lasse ich den Leser in diesem Zweifel/ ob ich 1 oder 2. Buchstaben am Ende zu viel oder zu wenig gebraucht. Welches denn darumb geschiehet/ daß man nicht gleich aus der in die Augen fallenden Zahl der Buchstaben einen Schluß machen solle. Unter dessen wird doch der Nahme nach beschehener richtigen *Solution* allezeit erscheinen. Es lautet aber dieses *Algebraische Rätzel* also: Die Buchstaben zusammen machen eine gewisse Zahl. Der erste wäre das Viertel davon/ wenn er noch 4. hätte. Der andere hat 8. zu viel/ sonst wäre er das 8tel des gantzen *Aggregati*. Wenn zu dem dritten 1 *addiret* wird/ so ist er das *Subtripulum* des ersten Buchstabens. *Subtrahiret* man von dem Rest/ woraus die übrigen Buchstaben bestehen/ noch 4/ so hat er gegen das *Aggregat* der vorigen 3 Buchstaben einen solchen *Respect*, wie drey Winkel des *Trianguls* gegen zwey gerade Winkel. Es ist aber der vierdte das *Triplum* des vorhergehenden. Und wenn zu dem *Collect* dieser 4 Buchstaben noch 7 kommen/ so ist der fünffte die *Radix quadrata* dar-

aus: Gleichwie der sechste hingegen/ wenn ihm 1 *addiret* wird/ des fünfften *Radix cubica* ist. Nimmt man von dem siebenden Buchstaben 2./ und leget sie hingegen dem achten zu/ so ist ein ieder von diesen beyden das 8tel der gantzen oben genannten und daselbst unbekant gewesenen Summa. Wer das Rätzel auflösen wird/ den kan man schon vor einen halben *Oedipum passiren* lassen; Ob gleich die *Aequationes* nicht so beschaffen sind/ daß man zu des *Cardani*, *Vieta* [sic], und anderer *Algebraisten*/ von der *Extractione Radicum* gegebenen mühsamen Lehren/ oder zu des Engländischen *Thomæ Backeri Parabola*, und der dabey gefundenen *Regula Centrali*, die Zuflucht nehmen müsse.

Daß ich aber wieder auff den Zweck komme/ so ist bißher des Singens und seiner Krafft wegen der Worte erwehnet worden: Wo aber die blosser *Instrumental-Music* den gehörigen *Affect* bewegen soll/ so wird es ohne Zweifel was mehrers zu thun setzen: Da gehören *Principia* dazu/ welche denen meisten *Musicis* verborgen sind. Die Music gehöret unter die Mathematischen Wissenschaften/ und hat folgendlich unfehlbare *Demonstrationes*. Niemand wird mir dieses läugnen/ es sey denn/ daß er von dem *Monochordo* nichts wisse. Dieses weist ja die *Genesis* der *Harmonie* nebst allen musicalischen *Intervallis* handgreifflich und zur Verwunderung. Wer sonderlich die scharffsinnige *Algebram* versteht/ der kan geschwinde die in viel tausend Theile eingetheilte Saiten in einem gewissen Punct oder *Numero* durch den darunter gesetzten Steg also schneiden/ daß das eine gerührte *Segmentum Chordæ* mit dem andern das begehrte *intervallum* richtig klingen lasset. Woraus denn die handgreifflichen und nicht bloß auff dem betrüglichen *sensu Auditûs* beruhende *Demonstrationes* zur Gnüge erscheinen. Doch hiervon soll zur andern Zeit geredet werden/ wenn ich mit GOTTES Hülffe/ wie ich solches zu thun gesonnen bin/ die Hand an ein besonders Werck von der *Composition* legen möchte/ darinne ich das *Fundament* der Music weiter untersuchen/ den herrlichen und *admirablen* Nutzen der *Matheseos*, sonderlich der in meinem Qvacksalber bereits gedachten und zur *Invention* vortrefflich dienenden *Artis combinatoriæ* weisen dürffte. Ingleichen würden auch unterschiedene Dinge *statuiret* werden/ welche andern ziemlich *paradoxisch* vorkommen möchten. Zum Exempel/ ein ieder/ der noch/ so zu reden/ auff der untersten Banck derer Schüler in der *Composition* sitzet/ hat schon diese *Lectio* bekommen/ daß die *Progressio* zweyer oder mehr *immediate* auff einander folgenden *perfecten Consonantien* unzulässig sey/ und da finden sich hernachmahls solche strenge *Censores*, daß sie auch die jenigen/ welchen sonst der Lorber=Krantz unter denen Musicalischen Poeten mit Rechte gebühret/ vor plumpe Meister= oder Berg=Sänger halten/ wenn sie zu weilen wider die obgedachte Regul was gethan haben. Allein sie sollen die *Raison* des Verboths solcher *Progressuum* wissen/ weil sie dem Ohre einen grossen Eckel erwecken/ indem es duch eine *perfecte Consonance* dermassen gesättiget ist/ daß es gleich unmittelbar solche im Fortschreiten noch einmahl ohne Verdruß nicht mit anhören kan. Wie aber wenn man nun eine

Diapente oder *Diapason* zweymahl setzen könnte/ welche dem Ohre nicht unangenehm fielen; gestalt denn solches auff gewisse Art gar wohl angehet/ würde es denn nicht nach der Juristen Redens=Art heissen: *Cessante ratione prohibitionis, cessat ipsa prohibitio?*

Doch ich habe oben gedacht, daß die *Demonstrationes* der *Harmonie* und *Intervallen* richtig sind. Allein daß auch dergleichen vorhanden/ wodurch man behaupten könne/ daß auf diesem oder einem andern Musicalischen Satz dieser oder jener *Affect* sich ergeben müsse/ das können sich noch die wenigsten einbilden. Ich selber wundere mich/ daß viel *Musici*, und sonderlich diejenigen/ welchen das *Fundament* ihrer Kunst nicht unbekand ist (darunter ich auch den sonst *curieusen Athanasium Kircherum* finde) dennoch wider die *Principia Matheseos* in denen *Præjudiciis* derer Alten stecken bleiben/ und in einem rechten Köhler=Glauben ihnen immer blindlings nachsagen/ daß dieser *Tonus præcise* diese Wirkung/ ein ander eine andere habe. Der berühmte *Zarlino* hat in seinen so genannten *Istitutioni Harmoniche, parte 4. Cap. 5.* meines Erachtens am besten gethan/ wenn er/ da er der *Proprietät* der *Tonorum* gedacht/ sich immer dieser oder dergleichen Worte bedienet: *Si dice, dicono, referiscono*, man saget/ es wird erzehlet/ und so fort. Zwar ist dieses einmahl gewiß/ daß das *Systema* eines ieden *Toni* etwas thun kan/ daß Z. E. einer/ dessen *Secunda* einen *Tonum majorem*/ und einer/ dessen *Secunda* *Tonum minorem* machet/ it. einer/ dessen *Semitonium* drunter ein *majus*, und ein anderer/ dessen besagtes *Semitonium* ein *minus* ist/ was unterschiedenes *operire*: Wie man solches gleich aus der *Transposition* mercket/ immassen ein Stück aus dem natürlichen *C.* wenn man es eine *Secunde* höher in das *Dfl.* bringet/ schon einen andern *Effect* thun wird. Sonderlich ist die *Difference* zwischen denen *Tonis* mit der *Tertia majore*, und denen mit der *minore* gar sehr empfindlich/ indem jene etwas vollkommenes/ und lustiges/ diese aber etwas trauriges/ melancholisches/ und wegen des Mangels eines halben *Commatis* ohngefahr/ oder andern kleinen Theilgens/ was sehnliches vorstellen. Allein wenn das *Temperament* des Zuhörers zur *Motion* nicht geschickt ist/ wenn auch die *Modulation*, das *Tempus*, die Langsamkeit oder Geschwindigkeit der Noten/ oder der *Battuta*, ingleichen das *Metrum* nicht das beste mit beyträget/ so wird die Music fast nicht mehr *operiren*/ als dort in der *Fabel* der Syrenen Gesang in den verstopfften Ohren des *Ulyssis* seiner Gesellen.

Damit ich aber inzwischen meine in diesem Wercke gehabte *Intention* umb so viel eher *justificiren* möge/ achte ich vor nöthig/ etwas von der unterschiedenen Art der *Expression* durch die Music zu gedencken. Und stellet man meines Erachtens erstlich gewisse *Affectus* vor/ oder man suchet den Zuhörer selbst zu dem *intendirten Affect* zu bewegen. Hernachmahls wird was anders aus der Natur oder Kunst *presentiret*. Und dieses letzte geschiehet entweder also/ daß der Zuhörer die gehabte *Intention* des *Componisten* bald mercken kan/ wenn sie auch schon mit Worten nicht angedeutet worden. Wenn man Z. E. den Gesang der Vogel/ als des Kuckucks/ und der Nachtigal/

das Glocken=Geläute/ den Canonen=Knall/ ingleichen auff einem Instrumente das andere/ als auff dem Claviere die Trompeten und Paucken *imitiret*: Oder aber daß man auff eine *Analogiam* zielet/ und die Musicalischen Sätze also einrichtet/ daß sie *in aliquo tertio* mit der vorgestellten Sache sich vergleichen lassen. Und da sind die Worte allerdings nöthig/ wenn es der klingenden *Harmonie* nicht so übel oder schlimmer gehen soll/ als denen Stummen/ deren Sprache von den wenigsten verstanden wird. Also *presentire* ich in der ersten Sonata das Schnarchen und Pochen des Goliaths durch das tieffe und wegen der Punkte trotzig klingende *Thema* und übrige Gepolter; Die Flucht der Philister und das Nacheilen durch eine *Fuga* mit geschwinden Noten/ da die Stimmen einander bald nachfolgen; In der dritten/ den verliebten/ vergnügten und zugleich ein Unglück fürchtenden Bräutigam durch eine anmuthige Melodie nebst etlichen untermischten etwas frembden *Tonis* und Clausulen; ingleichen den Betrug Labans durch die Verführung des Gehörs und unvermuthete Fortschreitung aus einem *Tono* in den andern (welches auch die Italiäner *Inganno* heissen;) Ingleichen den Zweifel Gideons durch etliche und wieder immer eine *Secunde* höher angefangene *Subjecta*, nach Arth der ungewissen Sängers/ welche ihre *Tonos* auff eine solche zweifelhafte Weise zu suchen pflegen; und andere Dinge, durch was anders/ welches nur *per Argumentum Similitudinis* sich daruff schicket. Und gehöret in solchen Fällen eine gütige *Interpretation* darzu. Denn brauchen die Worte/ die doch am geschicktesten sind/ die Gedanken des Redenden dem andern zu verstehen zu geben/ zuweilen eine gute Auslegung/ so wird auch der *Musicus* zu entschuldigen seyn/ wenn er die dem andern vorgestellte dunckeln *Conceptus* mit Worten erkläret. Ich habe vor wenigen Jahren eine *Sonata* von einem berühmten Chur=Fürstl. Capell=Meister gehöret/ die der *Autor La Medica* genennet. Nachdem er nun/ so viel ich davon behalten/ das Winseln des Patienten und seiner Anverwandten/ ingleichen wie sie zum *Medico* lauffen/ und ihm die Noth klagen/ vorgestellt hatte/ so kam endlich hinten eine *Gique*, darunter diese Worte stunden: Der Patient lasset sich wohl an/ ist aber doch nicht völlig wieder gesund. Hierüber wolten sich etliche *moquiren*/ und meinten/ der Autor hätte wohl gerne die Freude über einer vollkommenen Gesundheit *exprimeret*/ wenn es in seinem Vermögen gewesen wäre. Allein so viel ich daraus urtheilen konte/ so waren Worte und Noten mit guter *Raison* gesetzt. Die Sonata gieng aus dem *D. moll.* Und in der *Gique* liesse sich immer die *Modulation* in dem *G. mol* hören. Wenn nun endlich das *Final* wieder in das *D.* gemacht wurde/ so wolte das Ohr noch nicht *Satisfaction* haben/ und hätte lieber die Schluß=*Cadence* im *G.* gehöret. Was nun endlich die *Affecten* der Traurigkeit und Freude betrifft/ so lassen sich dieselben durch die Music leichte vorstellen/ und sind eben die Worte dabey nicht nöthig/ es sey denn/ daß man ein gewiß *Individuum* dabey andeuten muß/ als wie in diesen Sonaten geschehen/ damit man Z. E. das *Lamento* eines traurigen Hiskiä nicht etwa vor eines weinenden Petri/ klagenden Jeremiä/ oder eines andern betrübten Menschen halten möge.

Im übrigen sind die anfänglich in Italiänischer Sprache unter die Noten gesetzten Worte behalten worden/ theils weil die teutsche Schrift im Kupffer=Stiche nicht gar wohl gerathen will/ und dem *Sculptori* wegen der etwas kürtzern *Expression* die Arbeit geringer vorgekommen/ theils auch weil die Italiänische Mund=Art denen heutigen *Musicis* nicht unbekant seyn soll: Angesehen man eben das beste und *delicateste* von der Music/ sonderlich aber die schönen *Figuren* mehr in ihren als Lateinischen und Frantzösischen Büchern findet. Zu geschweigen/ daß man so viel *Cantaten* und Operen in ihrer Mutter=Sprache siehet/ wodurch denen Auffmerck-samen zur *Expression* des Textes und der *Affecten* ziemlich die Bahne gebrochen wird.

Damit aber diejenigen/ welche die Sprache der *Virtuosen Musicorum* nicht gelernet haben/ meine *Intention* gleicher Gestalt verstehen mögen/ habe ich vor ieder Sonate auch das teutsche nebst denen über der Historie mir eingefallenen Gedancken beygefüget. Es wäre zwar genug gewesen/ wenn ich nach Art des in Operen und Comödien gewöhnlichen *Styli* nur das *Argument* der Historie in wenig Worten hingezet hätte. Allein weil doch iederman die Historien schon weiß/ so habe ich auch die Gedancken/ wodurch ich auf die *Invention* der Sonaten geführt worden/ dem Leser *communiciren*/ und dadurch den Zuhörer

zu dem gesuchten *Affect*, oder seinen Verstand zur Fassung meiner *Intention præpariren* wollen.

Gleichwie ich aber aus der Historie vornehmlich dasjenige hinzusetzen müssen/ was etwa am bequemsten gewesen durch die Music *exprimiret* zu werden; Als wird man mich entschuldiget halten/ wenn solche Eintheilung denen *Præceptis Oratoriis* nicht gar gemäß/ noch dem *Themati adequat* seyn möchte.

Dieweil auch die Noten nicht von einer/ sondern unterschiedenen und zum Clavier ungewöhnten Händen auff das Kupffer gekommen/ so sind auch hin und wieder die *Leges* der *Tabulatur* so genau nicht *observiret*/ noch die Noten so *perpendiculariter*, wie sichs gebühret/ unter oder übereinander gesetzt worden: Doch wird diesen geringen Mangel der geneigte *Musicus* bald merken/ und entschuldigen.

Er nehme aber die gute *Intention* und den *Lusum Ingenii* geneigt auff/ und wofern er etwa nichts nach seinem Geschmacke hierinnen antreffen solte: Wie ich denn selber ietzo bey Verfertigung dieser Vorrede eines und das andere davon/ nach dem es bereits von der Kupffer=Presse gekommen/ geändert und verbessert wünschen möchte; so dencke er nur/ daß ein versuchtes Werck nicht gleich das erste mahl gerathen müsse.

(Verwendetes Exemplar: Łódź, Universitätsbibliothek, Signatur MUZ FCM 494)